Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 29. Mai 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 43.

Der Mäcen.

Novelle von A. von Tromlitz.

(Fortsetzung.)

„Werther Freund," redete er den Kellner an, „es sind arge Zeiten!" — Haben Sie die neuesten Blätter gelesen?"

„Leider!" erwiederte der Kellner achselzuckend.

„Ist es nicht himmelschreiend, eminente Talente so zu verlästern?"

„Himmelschreiend!" wiederholte der Dienstbare.

„Man muß, diesem Unfuge zu steuern, kräftige Mittel ergreifen."

„Ja, ja, das wäre wohl gut, Herr Direktor, aber welche?"

„Kennen Sie einige dieser elenden Scribenten?"

„Ob ich sie kenne?" erwiederte der Kellner mit wichtiger Miene, „in meinem Buche stehen Alle, und Alle haben mich auf Sie, werther Herr Direktor, vertröstet."

„Auf mich?" fragte der Geängstigte staunend. — „Ich bezahle für Keinen!"

„So war es auch nicht gemeint! — Aber sie hofften, mit dem Einzug der Komödianten — verzeiben Sie, der dramatisch-lyrischen Künstler — käme neues Leben in die Stadt, und da gäb' es für sie mancherlei zu verdienen. Jeder, der gelobt seyn wolle, müsse sein Scherflein dazu beitragen, und so hofften sie manchen Ducaten zu gewinnen, womit sie ihre Rechnung nach und nach abzuzahlen gedächten.

„Die Bösewichter!" fuhr der Direktor zornig auf.

„Ja, ja, die Bösewichter!" wiederholte der Kellner, „noch keiner hat einen Deut bezahlt!"

„Arme Künstler!" fuhr der Direktor fort, „all' den Beifall müßt ihr erkaufen? — O tempora, o mores! — Sähe Eckhof, Schröder, selbst Iffland den Scandal, sie würden vor Betrübniß noch einmal sterben! — Doch —" sagte er nach einigem Sinnen, „wir müssen den Sachen entgegen arbeiten. — Nennen Sie mir einmal einige der größten Schreier!"

„Nun, da will ich gleich mit dem kleinsten von Person, nämlich mit dem kleinen Löw anfangen," begann der Kellner, während der Direktor gravitätisch im Zimmer auf- und abschritt. — „Ein kleinwinziges Männchen, aber bissig wie sein Name und wie ein Währwolf die Zähne fletschend. — Sollten Sie ihn nicht kennen? — Er meint so schön die Violine zu spielen, schleicht sich in alle Häuser, und bei Ihrer Garderobiere ist er auch schon gewesen."

„Mit dem Judenjungen hab' ich nichts zu thun!" unterbrach der Hohepriester Thaliens des Kellners treffendes Porträt.

„Mein Gott, Sie sind so wenig aufgeklärt, den Kleinen, weil er ein Israelit ist, zu verwerfen?" sagte der Kellner erstaunt, auch wohl verdrießlich, „ich glaubte, die Kunst —"

„Lassen wir das, und fahren Sie fort!" unterbrach ihn der Direktor.

„Nun so schlage ich Ihnen Herrn Frauenstein vor, der soll eine tüchtige Feder führen. — Kennen Sie ihn vielleicht?"

„Ihn kennen? — Leider!" sagte der Direktor, eine abwehrende Bewegung mit der Hand machend. „O ich erinnere mich noch recht gut, wie er Chorist bei meiner Oper, seligen Andenkens, war; da sollte er einmal den Herold in der „Jungfrau von Orleans" spielen, und, glauben Sie es wohl? wir konnten ihm nicht die paar Worte einstudiren: „Wer ist hier, der für Karl v. Valois das Wort führt?" — Und dieser Mensch ist jetzt Theaterrecensent — Gott erbarme sich!"

„Also der auch nicht?"

„Nimmermehr!"

„So weiß ich Ihnen keinen andern Rath zu geben, als sich an den Doctor Frühling zu wenden, der hilft dem Uebel der Bühne ab, wie dem Uebel seiner Patienten, er läßt beide langsam hinsterben. Das ist ein Ehrenmann, ein gescheidter Mann, aber leider Allopath; er schreibt seitenlange Recepte, wo er alle möglichen Species durcheinander wirft, langweilig breite Recepte. — Wäre er Homöopath und kurirte mit ein paar Tropfen, dann wär' es gut" —

„Zu ihm will ich gehen, da hat man doch viel für's Geld!" meinte der Direktor, nahm Hut und Stock und machte sich auch sogleich auf den Weg. —

Die vielen Briefe, welche Thekla bisher bekommen und beantwortet, hatten das Verhältniß zwischen ihr und dem Geliebten, wo möglich, noch inniger gestaltet, und ein Ereigniß glücklicher, auch unglücklicher Art, wie man es nehmen wollte, änderte ihr ganzes Verhältniß. Dem fleißigen, talentvollen Mann war eine sehr ehrenvolle Anstellung in seinem Ministerium geworden, und er mußte deshalb seine Vaterstadt bald verlassen und sich in der Residenz ansiedeln. Diese nahe bevorstehende Trennung bewog endlich Thekla, weniger streng in ihren Grundsätzen zu seyn und ihm seine Bitte um eine Unterredung zu gewähren, doch sollte dies nur in Gegenwart der Mutter geschehen, die, von Allem unterrichtet, ihre Einwilligung dazu gern gegeben hatte.

Zu dieser so sehr gefürchteten und doch so sehnlich erwarteten Stunde war ein Komödientag bestimmt, wo zwei Stücke, eine kleine Oper und nach dieser ein Lustspiel, gegeben wurden, und sonderbar! dieser Tag war von der ganzen Familie Kluge zu einem Tage der Intrigue gewählt worden. Der Commerzienrath glaubte endlich, wenn auch nicht mit klaren Worten, doch ziemlich gewiß von Aurelien das Versprechen erhalten zu haben, nach dem Theater mit ihm in seiner Villa vor dem Thore zu soupiren, und Clotilde hatte gleich nach dem Singspiele Herrn Gerstmayer ein Rendezvous in ihrem Garten gegeben; und so machte Jedes dem Andern zu seinem Abenteuer Platz, denn Clotilde glaubte ihre Mutter mit Thekla bei einer Verwandten, wo sie gemeiniglich bis spät in die Nacht blieben.

Thekla war die erste Glückliche; denn kaum rollte der Wagen mit Vater und Schwester nach dem Schauspielhause, wohin heute aus besonderer Güte sämmtliche

Dienerschaft zu gehen die Erlaubniß erhalten hatte, als die kleine Gartenpforte sich öffnete und der neue Rath des Justizministeriums hereinschlich und leise an der Thür klopfte, wo ein ängstliches „Herein!“ ihm die Pforte seines Paradieses öffnete. Was lange verhaltene, zarte Liebe sich zu sagen hat, was Blick und Wort, von Menschen belauscht, so lange in sich verschlossen, das durften sie sich jetzt in Gegenwart der nachsichtigen Mutter, die an der Thür horchte, ob sich Jemand im Hause hören ließ, durch Wort, Blick und Händedruck sagen. Die vorsorgliche Mutter hatte vorsichtig die Läden geschlossen, daß der Schein des Lichtes ihre Gegenwart nicht verrieth, doch konnte die gute Frau, trotz aller dieser Vorkehrungen, der Angst, die man immer fühlt, wenn man auf nicht ganz rechten Wegen geht, sich nicht entledigen.

An dieß Alles dachten die Liebenden nicht. Glücklich, sich sehen, sich sprechen zu können, hörten sie nicht den furchtbaren Sturm, der sich erhoben hatte, konnten sie bei den zugemachten Läden das schreckliche Schneegestöber nicht bemerken, das draußen die armen Wanderer so erbarmungslos traf; sie fühlten sich, Hand in Hand, zu glücklich, um an etwas Anderes, als ihre Liebe zu denken, bis der Ausruf der Mutter sie plötzlich aus ihrem Himmel riß. — „Still, Kinder!“ rief sie, „wahrhaftig, ich höre kommen — geschwind die Lichter aus! — Sie, mein bester Herr, dort in die Garderobe, noch besser in den Schrank — wir in das Schlafzimmer!“ — Kaum gesagt, so stack der Ueberraschte auch schon in dem Kleiderschranke, und Mutter und Tochter zogen sich in das Schlafzimmer zurück, löschten das Licht aus und lauschten ängstlich und verwundert, wer wohl kommen könne.

Es schlich jetzt leise über den langen Gang, und als es näher kam, hörten sie deutlich Clotildens Stimme, die leise flüsternd zu Jemanden sagte: „Kommen Sie nur, Armer, nur ohne Furcht herein, das Haus ist wie ausgestorben!“ Die Thür öffnete sich, schloß sich wieder, und Thekla's Ahnung hatte sich nicht getäuscht, es war Herr Gerstmeyer, der die Schwester auf ihr Zimmer führte.

„Gedulden Sie sich einen Augenblick,“ hörten sie jetzt diese bitten, „ich will Licht anzünden, auf meinem Schreibtisch steht eine Zündmaschine!“

„Wozu Licht?“ sagte der Tenor mit flötender Stimme. „Wo Ihre Augen mir scheinen, da leuchtet meine Sonne.“

Aber Clotilde mochte doch den Strahlen ihrer Augen nicht recht trauen, sie zündete den Wachsstock an, und nun begann ein leises Gespäch, was die Mutter gern unterbrochen hätte, wenn nicht Thekla, vielleicht bei zu viel Vertrauen zu ihrer Schwester, vielleicht auch im Gefühl des selbst begangenen Fehlers, sie davon zurückgehalten hätte. So viel konnten sie nur verstehen, daß Clotilde ihrem Amoroso die traurige Kunde gab, daß der Vater nie in eine Heirath willigen würde, und Jener sie dann zu entführen vorschlug, vor dem ihr doch viel zu bange zu seyn schien, um sogleich in das Projekt einzugehen. Das war mehr, als die Mutter ruhig hatte anhören können; sie wollte eben losbrechen, als sie Jemand trällernd dem Korridor sich nahen, zugleich aber auch Clotilde sagen hörten: „Fort, fort, um Gottes willen, da hinein!“

Während das Zimmer seiner Töchter der Schauplatz eines doppelten Rendezvous war, hielt des Commerzienrathes Equipage bei einem kleinen Pförtchen des Rathhauses; er selbst, in seinen Wolfspelz gehüllt, stand, dem Sturm und Schneegestöber trotzig den Rücken zugewandt, vor der Pforte erwartend da; sie öffnete sich bald, Aurelia, noch vorsichtiger gegen das Unwetter geschützt, als er, und von Kopf bis zu den Füßen verhüllt, trat endlich heraus. Da bot er ihr die Hand, hob sie, einen leisen Druck gebend und empfangend, in den Wagen, sein Leiblakei half ihr hinein, und auf dessen Ruf: „Fort!“ flogen die Rappen im schnellsten Trabe dahin, und bald hielten sie vor der beschneiten Treppe der Villa.

Der Kutschenschlag flog auf, der Commerzienrath wand sich heraus, half dann der Dame, bot ihr den Arm und führte sie die Stufen hinauf in einen hell erleuchteten Salon, durch ein wunderlieblich möblirtes Zimmer, in welchem bei dem prasselnden Feuer eines Marmorkamins ein Tischchen mit zwei Couverts gedeckt stand, nach einem Kabinette, das grün und golden drappirt, von dem Kaminfeuer nur matt erhellt, den lieblichsten, wohlthuendsten Anblick gewährte.

„Mein Gott, Sie sind heute so schweigsam, meine Dame?“ begann hier der freundliche Wirth. „Im Wagen vermieden Sie jedes Gespräch, auch hier können diese Appartements Ihnen nicht einmal einen Ausruf des Staunens entlocken? — Legen Sie doch den Pelz und diesen Ihr so reizendes Gesicht verbergenden, tiefen Hut mit seinem undurchdringlichen doppelten Schleier ab!“

„Ich weiß gar nicht,“ erwiederte die Verschleierte, indem sie den Pelz abwarf, und, den Hut abnehmend, sich vor dem Commerzienrath verbeugte, „ich weiß gar nicht, wie ich zu der Ehre komme?“

Jetzt machte der Schreck den Commerzienrath schweigsam, denn die Alte stand vor ihm, die er vor einer Viertelstunde noch die Großmama hatte spielen sehen.

„Findet hier vielleicht ein Irrthum, eine Verwechslung der Personen, wohl gar ein gestörtes Tête à tête statt, so bitte ich um Verzeihung und will gern Platz machen.“ — Der Commerzienrath schwieg. — „Sie überraschten mich, ergriffen meine Hand, hoben mich in Ihren Wagen, und so glaubt' ich, Sie wollten einer alten Frau die Höflichkeit erweisen, sie bei diesem furchtbaren Wetter nach Hause fahren zu lassen. Erst beim Aussteigen merkte ich den Irrthum und überließ mich nun meinem Geschicke; ob ein seliges, ob ein schmerzliches, steht in Ihrer Hand!“

„O, Sie irren!“ nahm Herr Benedict, der sich von seinem Schreck erholt hatte, das Wort. „Ich wollte das Vergnügen haben, diesen Abend mit der geistreichen Frau zuzubringen, die ich schon so oft auf der Bühne zu bewundern Gelegenheit fand.“

„Sie Schmeichler!“ erwiederte die Alte, ihm mit ihrem grünen Fächer, den sie als Großmama gebraucht hatte, einen sanften Schlag gebend. „Nun, wenn dem so ist, wenn ich denn wirklich die Königin dieses Abends seyn soll, so will ich auch ohne Umstände meinen Thron besteigen. — Kommen Sie, mein werther Herr, setzen Sie sich zu mir, machen Sie aber erst die Thür zu, es zieht so fürchterlich und meine Nerven sind sehr schwach!“

Ehe aber der Getäuschte den Befehlen seiner Königin gehorchte, zog er rasch die Klingel. „Schnell angerichtet, aber drei Gerichte weniger!“ raunte er dem Diener zu, dessen Blick die alte Dame verwundert traf; dann erst machte der Commerzienrath Miene, Platz auf einem Stuhl neben der Ottomane zu nehmen.

„O, bitte, die Thür zu!“ bat die Gichtgeplagte nochmals, und er mußte die Pforte des Paradieses schließen, um mit dieser sehr verständigen Eva allein in dem himmlischen Boudoir zu seyn.

„Setzen Sie sich doch neben mich!“ fuhr sie freundlich bittend fort; „Sie bleiben ja so schüchtern, so entfernt von mir, wie ein sechszehnjähriger Jüngling, der zum ersten Male in seinem jungen Leben eine Liebeserklärung machen will? Einem so erfahrenen Kämpfer auf dem Schlachtfelde der Liebe wird es nicht an Worten fehlen: wär' es auch nur, um Komödie zu spielen,“ lenkte sie lachend ein, „könnte es mich doch freuen, wenn mir Jemand außer der Bühne noch seine Liebe gestände! Zeit, Ort, dieses Helldunkel, das Sonderbare der Situation, Alles eignet sich zum Romantischen; Sie ein Dichter, ich eine Schauspielerin — was fehlte noch, um Verwicklung und Situation pikant zu machen? — Ich glaube, nichts, als die Entwicklung.“

Und diese erschien in der Person des Bedienten, der die Nachricht brachte, es sey servirt. Der Commerzienrath war nun aus der peinlichsten Verlegenheit gerissen, denn die alte Schauspielerin spielte ihre Rolle so vortrefflich, daß er an ihr irre geworden war und nicht wußte, ob ihr Benehmen Ironie oder Wahrheit sey; er bot ihr schnell den Arm und führte sie in das andere Zimmer.

„Sagen Sie mir nur, bester Herr Commerzienrath," hob sie nach langer Pause an, nachdem sie eben eine Cotelette en papillotte verzehrt hatten, „was wollten Sie denn eigentlich mit diesem Abenteuer, das Sie, wie ich sehe, so verstimmt hat? — Haben Sie einen Fehlgriff gethan, indem Sie mir die Hand reichten und — böser Schalk! — sie drückten, so erlauben Sie mir nur, daß ich mich satt essen und einige Gläser Champagner zu mir nehmen darf, dann will ich gern Ihr muselmännisches Paradies verlassen, aber mit hungrigem Magen und durstiger Kehle wahrhaftig nicht. — Wollen Sie aber, daß ich bleibe, macht es Ihnen Vergnügen, den bescheidenen stummen Liebhaber zu spielen, so spielen Sie Ihre langweilige Rolle fort, so lange es Ihnen Spaß macht, ich will mich gern Ihnen zu Gefallen auch dabei etwas langweilen."

„Wollen Sie nicht noch eine Cotelette?" unterbrach sie der Commerzienrath, ihr die Schüssel präsentirend.

„Sie nahm, aß, und trank ein Glas Champagner, dann sagte sie zu dem Schweigsamen: „Wir haben die Rollen gewechselt, im Wagen war ich stumm, jetzt sind Sie es; doch ich bin eine gute Alte, und so will ich nicht Böses mit Bösem vergelten. Bestellen Sie, daß vorgefahren wird, schicken oder bringen Sie mich nach Hause, ich will gern Platz machen, da ich sehe, daß ich Ihnen hier lästig bin."

„Nein, nicht im Geringsten!" erwiederte Herr Benedict.

„Nun, wenn es Ihnen Vergnügen macht, das Mißverständniß fortzusetzen, meinetwegen!" fuhr die Dame fort. „Ich bin lange noch nicht satt, und Ihr Champagner ist vortrefflich, ich kann es mir hier wohl bei dem warmen Kaminfeuer gefallen lassen!" — Bei diesen Worten nahm sie ein ansehnliches Stück Fasan von ihrem Teller und schickte sich an, recht gemächlich noch eine gute Zeit hier zu verweilen.

Der Commerzienrath wollte sich keine Blöße geben, schenkte ein Glas Champagner nach dem andern ein, nöthigte verbindlich die Dame zum Essen, als sey sie ihm der angenehmste Gast von der Welt, und zwang sich, eine Unterhaltung anzuknüpfen. Aber Appetit und Durst der Alten schien sich nicht zu stillen, und alle Hoffnung, mit Ehren aus dieser Klemme zu kommen, verschwunden zu seyn, als plötzlich die dramatische Künstlerin den gordischen Knoten mit Einem Hiebe löste, aufstand, nach dem Kabinet eilte, hier den Pelz umwarf, wobei der Commerzienrath nur zu geschäftig war, den Hut aufsetzte und, sich dem Hauswirthe empfehlend, die Rückreise antrat. Aber in dem Eßzimmer blieb sie wieder stehen und hob mit pathetischem Tone an: „Schauplatz des Triumphes meiner Tugend, von dir sollte ich scheiden, ohne eine Siegestrophäe mit mir genommen zu haben? — Nein, so verlass' ich diesen Ort nicht!" — Dieß sagend ergriff sie eine noch zugepfropfte Champagnerflasche und nahm sie mit den Worten: „Sie erlauben doch?" unter den Mantel; der Commerzienrath, dem indessen der Diener auch den Wolfspelz umgehangen hatte, führte sie und die Champagnerflasche mit Freuden nach dem Wagen, der bald vor dem Adler still hielt, die Fee Mab absetzte und den Befreiten nach Hause brachte.

Dort hatte sich Manches ereignet. Aurelia, denn sie war die Trällernde, welche den bedauerungswürdigen Tenoristen in seinen Betheuerungen ewiger unüberschwenglicher Liebe gestört hatte, trat ein, begrüßte Clotilden, ihre Freundin, und versicherte, daß sie sich vorgenommen habe, heute Abend bei ihr den Thee trinken zu wollen. Clotilde nöthigte sie, mit ihr in das Gesellschaftszimmer zu kommen, Aurelia aber meinte, es sey hier so traulich, so allerliebst, sie müsse hier bleiben. So unangenehm es dem Fräulein auch war, so mußte sie doch den Thee heraufbringen lassen, wo Aurelia dann fast allein die Conversation führte, da Clotilde sehr zerstreut war. Doch nicht lange blieben sie allein, denn bald kamen auch, dem Scheine nach, die Mutter und Thekla wieder nach Hause, und auch sie vermochten nicht Aurelia aus dem Zimmer zu bringen, die so beharrlich war, wie ein Jäger, der einmal einem Wilde auf der Fährte ist und sie gewiß nicht wieder verläßt. Hrn. Gerstmayer's Eitelkeit hatte ihr das Rendezvous verrathen.

Während nun die Damen den Thee, wohl, außer Aurelien, eben nicht mit Behaglichkeit tranken, stacken der Priester der Themis und der Schüler Thaliens zwischen den Ballkleidern und Negliges der Fräuleins Kluge, diesmal nicht der klugen Fräuleins. Gleich bei Clotildens Eintritt in die Garderobe hatte sich der Rath auf die andere Seite des Schrankes gedrückt, war auf diese Weise unbemerkt geblieben, und würde es auch selbst seinem vor Furcht bebenden Nachbar geblieben seyn, wenn dieser, seine Angst zu beschwichtigen, nicht eine Prise Spaniol, den ihm der Commerzienrath am Morgen geschenkt hatte, genommen hätte und diese feine Substanz, trotz der Flor- und Sammtkleider, nicht in die Nase des Rathes gedrungen wäre, der nun zu niesen gezwungen war. Hr. Gerstmayer, etwas furchtsamer Natur, fuhr erschreckend zusammen. „Mein Gott, wer ist hier?" rief er ängstlich und suchte aus dem Schranke zu kommen, aber eine derbe Faust packte und hielt ihn fest. „Wer Sie auch sind, keinen Laut," raunte ihm sein Unglücksgefährte zu, „oder Sie sind ein Kind des Todes!" Er gehorchte zitternd, drückte sich in den entgegengesetzten Winkel und verhielt sich fortan mäuschenstill.

So war wohl mehr als eine gute Stunde vergangen, als plötzlich noch eine Person den Theezirkel vermehrte. Es war der Commerzienrath, der seine Alte abgesetzt und nicht vermuthet hatte, daß er hier die Verfehlte doch noch finden würde, die jedoch seine abgemessene Begrüßung noch ernster und abgemessener erwiederte. „Mein Gott!" sagte er dann in sehr verdrüßlicher Laune zu seiner Ehehälfte, „warum sitzest Du hier in der Stube Deiner Tochter, warum nicht unten, die Fremden zu bewirthen?"

„Daran bin ich Schuld!" fiel ihm Aurelia in's Wort. „Da ich heute einmal nicht meinen Abend in einem mir verheißenen Paradiese zubringen sollte, so suchte ich andere Abenteuer auf, schlich hier herauf, und trotz alles Nöthigens, bin ich so zudringlich gewesen, hier zu bleiben. Auch Sie, werther Herr Commerzienrath, müssen sich jetzt in meine Laune fügen — das Tête à tête soll Ihnen nicht geschenkt seyn!" raunte sie ihm leise zu. Und ohne seine Antwort abzuwarten, schob sie ihm einen Stuhl hin und bat, neben ihr Platz zu nehmen, was er auch folgsam that.

Die Liebe übt eine sonderbare Gewalt über den Menschen, und in jedem Alter ist ihre Wirkung, wie die der Sonne in jeder Jahreszeit verschieden. Dem Jüngling beschwingt sie die Phantasie, hebt ihn himmelwärts und versetzt ihn in den Zustand der Exaltation; der Jungfrau ist sie der Morgensonnenstrahl, der die Knospe entfaltet, der den Vorhang hinwegzieht vor dem Allerheiligsten und ihrem Auge eine Welt voll Herrlichkeit, ihrem Herzen eine Welt voll Seligkeit öffnet. Dem Manne ist sie der Abendstern, der ihm freundlich leuchtet, wenn er sich nach thätig vollbrachtem Tage der stillen Häuslichkeit hingibt; dem Weibe ist sie die gute Fee, die ihr das Neugeborne an die Brust legt, aus dessen Auge sie ihr innig entgegen strahlt, der Morgenstern, der sie an der Seite des Mannes bei ihrem Erwachen begrüßt. — Dem Alter — ach, dem drückt sie nur den Stempel der Thorheit auf! — Ein alter Mann, eine bejahrte Frau, von der Liebe beschlichen, ist ein jammervolles Bild, kindisch, schwach, thöricht und stockblind. — Die Liebe ist nur die Weihe des Frühlings, wo Alles noch knospet und reift; dort führt sie in eine paradiesische Welt, im Alter nur in's Narrenhaus.

Auch der Commerzienrath, ein kleiner von der Gicht zusammengezogener sechszigjähriger Faun, mochte alle seine Talente und sein Gold auskramen und sagen: „Der Dichter bleibt ewig jung," so blieb er es doch nicht in den Augen der Frauen Schon oft hätten ihn traurige Erfahrungen klüger machen sollen, aber seine Eitelkeit ließ ihn immer noch den in dem Irrgarten der Liebe herumtaumelnden Kavalier spielen, und so taumelte er auch jetzt in Aureliens Garten, die nur ihren Beutel und ihre Koffer, aber um Gotteswillen nicht ihr Herz durch ihn füllen wollte; das blieb wohl für immer leer,

nur hatte in früherer Zeit der Tenor eine kleine Stelle gehabt und sie ein kleines Weilchen behauptet. Diese vorübergehende Liebeslaune hatte heute den Knoten geschürzt, und sollte ihn auch wieder lösen.

(Schluß folgt.)

Ein Betrug.

(Nach dem Französischen.)

Lajoussade, ein ehrlicher Bäcker aus Gasconien, hegte, nachdem er durch lange Arbeit ein rundes Sümmchen zusammengebracht, den Wunsch, Paris, von dem man so viel Wunders erzählte, zu besuchen. Sobald er daher sein kleines Vermögen eingelöst, nahm er herzhaft ein Fuhrwerk, und kam nach einer ungestörten Reise in der Hauptstadt an, wo er in einem bescheidenen Gasthause abstieg. Das erste Bedürfniß eines Provinzialisten bei seiner Ankunft ist, Alles zu sehen, Alles zu besuchen; nachdem Lajoussade einige Augenblicke der nöthigen Ruhe gewidmet, zögerte er nicht, sich auf die Beine zu machen. Der Pflanzengarten war an seiner Thür; mit diesem begann er seine neugierigen Wanderungen. In demselben gibt es tausend Dinge zu sehen: den Löwen vom Atlas, den Bär Martin, die Hyäne, die Dromedare, den Elephanten, die Affen, und vor Allem die Giraffe, deren Ankunft vor zehn Jahren den Ruf und Erfolg manches reisenden Künstlers übertraf. Lajoussade war verzückt im Anblicke der Giraffe, und ein Nachbar setzte ihm eben auseinander, daß der Doktor Duméril dem ausländischen Thiere den Teig von Regnauld verschrieben habe, weil Wind und Regen ihm einen Husten verursacht hätten, als eine halb orientalisch, halb wie ein Vorstädtler gekleidete Person sich ihnen näherte und mit einem sehr deutlichen Neben-Dialekt fragte, ob es sehr weit sey von der Zeile von Marboeuf bis zu den elisäischen Feldern. „Ich werde es Ihnen nicht sagen können," erwiederte Lajoussade, „ich komme so eben in Paris an und brauchte selbst einen Führer." — „Ach, Allah!" rief der Fremde mit niedergeschlagener Miene, „ich verloren; ich seyn Ben-Arrach, der Gesandte Abd-El-Kaders, des Lichts Gottes; mein Wagen und mein Dolmetscher verschwunden seyn; ich geben wollen dies Stück dem, der führen wird mich nach dem Schloß, das der Sultan der Franzosen mir gegeben hat, um meinen Harem und meine Leute unterzubringen!" Und indem er diese Worte sprach, zog der afrikanische Gesandte etwa dreißig Goldstücke aus der Tasche und bot eines dem erstaunten Bäcker. „Halbpart!" sagte nun der Erzähler der Gesundheitslehre, welche der Giraffe vorgeschrieben worden; „nehmen Sie immer, ich werde Sie führen, und wir wollen versuchen, einige Goldstücke mehr von diesem Herrn zu entlocken." Und nachdem noch einige Worte gewechselt worden, verlassen Lajoussade, der Pariser und der Gesandte den Pflanzengarten und gehen zusammen die Straße St. Viktor hinunter. „Wollen Ew. Exc. vielleicht das Pantheon besuchen? — „„Den großen Männern das dankbare Vaterland!"" Himmlische Inschrift, die allein werth ist, daß eine so hohe Person her aus Algier komme, um sie zu sehen!" — Und auf ein bejahendes Zeichen des ernsthaften Beduinen wendet man sich gegen das Pantheon. Auf dem Wege kommen sie bei einem Gasthause vorbei, man tritt ein, setzt sich, trinkt und plaudert; der Afrikaner fängt an, etwas besser Französisch zu sprechen; hierauf gibt er, um die Zeche zu bezahlen, die nur mäßig ausfiel, an Lajoussade einen doppelten Napoleond'or, bei dessen Anblick der Pariser Cicerone sehr leise dem Bäcker in's Ohr sagt: „Halbpart! bezahlen Sie und geben Sie nichts zurück." Vom Pantheon führt sie der Weg zu den Tuilerieen, von den Tuilerieen zum Palais-Royal, dann kommen sie die Quais entlang, nicht ohne sich lange in Wirthshäusern und Restaurationen aufzuhalten; endlich fragt der Afrikaner, der überall die Goldstücke herumstreut und ihren Werth nicht zu kennen scheint, ob einer seiner Begleiter ihm hundert Goldstücke in zweihundert dicke Silberstücke mit dem Bildniß des Sultans der Franzosen wechseln wolle? „Halbpart!" sagt nun der Cicerone, „wenn Sie tausend Franken in Paris haben, holen Sie dieselben schnell, denn Sie sehen, daß sie verdoppelt werden" Lajoussade steht einen Augenblick an, dann entschließt er sich. Er schlägt den Weg nach seiner Wohnung ein, in deren Nähe der Gesandte und der Pariser in ein Gasthaus treten, den ehrlichen Bäcker zu erwarten, der sich entfernt, um sein Geld zu holen. Aber nun ändert sich die Scene. Seit dem Augenblicke des Zusammentreffens im Pflanzengarten wurden die Gänge der drei Männer von zwei Abgeordneten der Polizei sorgfältig beobachtet, die keine Bewegung, kein Zeichen an dem falschen Ben-Arrach und seinen Gefährten aus dem Auge verloren. Im Augenblick, als Lajoussade ganz freudig zurückkehrt, und mit Kupfermünzen gefüllte Rollen schon bereit sind, um das Gold, welches er empfangen soll, vorzustellen, erscheinen die Agenten Leplour und Ravel und verhaften den Gesandten, den Cicerone und noch einen ihres Ordens, der ihnen von fern gefolgt war, um auf ihre Operationen Acht zu geben. Nach der Präfektur geführt, werden die drei Betrüger, bei denen eine Summe von vierhundert Francs in Golde gefunden wurde, für schon einmal ergriffene Diebe erkannt. Was Lajoussade betrifft, so schwur er, die Polizei, deren Wachsamkeit die Rettung seiner Thaler bewirkt, segnend, daß er Paris nun genugsam kenne, und nahm sogleich seinen Platz auf der Diligence wieder ein.

Miszellen.

Folgendes in Wien vorgekommenes Geschichtchen ist buchstäblich wahr. Vor ungefähr sechs Monaten kehrte ein reicher Bojar in einem Gasthause am neuen Markt ein; bald nach seiner Ankunft erkrankte er, (konnte daher nur wenig speisen,) und starb trotz der angewandten Mühe und erprobten Geschicklichkeit des ordinirenden Arztes. — Als nun den Verwandten in ihre Heimath die Rechnungen zugesendet wurden, ergab sich folgendes Resultat. Der Arzt verlangte für 47 Visiten 200 Dukaten, der Wirth hingegen für Wohnung, Arznei und Verköstigung des Bedienten 6000 fl. Konv.-M., und, man staune, 500 fl. Konv.-M., für Abnutzung der Möbel. Da man einsah, welche enorme Frechheit in dieser Forderung liege, so nahm man die Hülfe eines Advokaten in Anspruch, der, vom Gerichte aus, den Herrn Wirth etwas in seinen Forderungen herabstimmen wird. — Die Familie widmet dasjenige, welches vom Gerichte aus ermäßigt wird, einem wohlthätigen Zwecke.

(Agram. Z.)

Honorar für ein Glas Wasser. — Ein solches und in der That kaiserliches Honorar wird alljährlich zu Petersburg gegeben. Wenn nämlich im Frühjahr die Newa aufgeht und der ein Halbjahr hindurch gleichsam todte Fluß wieder neues Leben bekommt, ist der Kommandant der dem Winterpalais gegenüberliegenden Festung der Erste, welcher die Newa befahren darf. Er begibt sich zum Kaiser, darf diesem ein Glas Newawasser überreichen, und erhält dasselbe mit Dukaten gefüllt wieder zurück.

Die Frechheit der Diebe in Frankreich nimmt immer mehr zu. In der Kirche des heiligen Ambrosius, im Quartier Pepincort in Paris hatte sich eine große Menge Andächtiger versammelt um dem heiligen Amte beizuwohnen. Plötzlich näherte sich ein Mensch dem Altar, bemächtigt sich eines Fußtrittes der nicht weit davon stand, und nahm das Kruzifix, das sich über dem Tabernakel befand herab und ging ruhig nach der Sakristei. Aber statt in solche zu treten, ging er aus einer kleinen Thüre, die sich neben solcher befindet und nahm die Flucht. Als der Unterküster diesen Raub bemerkte, war der Dieb schon entwischt. Glücklicherweise war das Kruzifix nicht dasjenige, was gewöhnlich dort prangte, und was von massivem Silber ist. Es war nur ein plättirtes.